

Auszug aus der Gutschronik des Otto Freiherr von Taube

Mit freundlicher Genehmigung der Enkel

Alexa Freiin v. Taube und Clemens Friedrich Freiherr v. Taube

Nach einer Tasse echten Kaffees mit Eiern und Schinken und herrlichem Gebäck, rückte der lang ersehnte Moment eines Bades und frischer Wäsche heran. An diesem Tage gab es viel zu erzählen. Da wir von dem Einzug der deutschen Truppen und dem vorhergehenden Zusammenbruch der Maximalistenregierung wenig gehört hatten, drehten sich die Gespräche fast ausschließlich darum.

Von unseren Erlebnissen berichteten wir natürlich auch und konnten unsere wunderbare Errettung aus der vielfachen Todesgefahr einzig und allein der gütigen Führung des Himmels zuschreiben. Diese nach menschlichen Begriffen so unwahrscheinliche Episode meines Lebens dauerte vom 29 Januar bis zum 20. April 1918.

Obgleich dieser historische Akt der Verschleppung der Ritterschaft vielfach von Historikern bearbeitet werden wird, habe ich es als Pflicht angesehen, den Nachkommen, diese Ereignisse hier in der Gutschronik in gedrängter Form zu überliefern. Ich möchte zum Schluss noch hinzufügen, dass in den schweren Stunden dieser denkwürdigen Tage nur ein flehendes Gebet zum lieben Gott mir die Stärke gab, alles zu ertragen.

Nachdem man ein Festgewand angetan hatte und vom Friseur den letzten Schliff erhalten, stürmten von allen Seiten Verwandte und Freunde herbei und ließen sich unsere Erlebnisse genau schildern. Am Montag den 22. April versammelten sich alle Verschiedenen zu einem ergreifenden Dankesgottesdienst in der Domkirche. Die ergreifende Predigt wurde von unserem Leidensgefährten Pastor v. z. Mühlen von St. Nicolai gehalten.

Jahre der Enteignung

Am Mittwoch den 25 ten machte ich mich, nachdem ich mich etwas von den Strapazen der fast 3 Wochen dauernden Tepluschkareise erholt hatte, nach Laupa auf, wo meine jüngeren Kinder natürlich mit Ungeduld meiner harrten. Das -äußere Kleid in welches unsere Heimat gehüllt war, erschien mir weltfremden Sibirier wie ein Traum. Kein Bolschewist noch Tschinownik war zu erspähen, anstatt überall diese feldgrauen Militärs mit Stahlhelm, das für Ordnung und Sicherheit sorgte. Auch auf unserer kleinen Bahn merkte man das neue Regime, man fand Platz zum Sitzen, was seit 10 Jahren unerreichbar gewesen war.

In Laupa angekommen, hatte sich das Hofpersonal versammelt und unter den Klängen eines Chorgesanges betrat ich die Schwelle meines Hauses, in der Hoffnung, dass nun endlich in politischer Beziehung die gewünschte Ruhe eintreten würde, indem die baltischen Lande als autonome Provinz an das deutsche Reich angegliedert werden würden. Auch auf dem Lande dauerte es eine Zeit lang bis ich mich mit den Institutionen vertraut gemacht hatte, die das beste Wollen zeigten, um die Verhältnisse hier in einen geordneten Zustand zu bringen. Leider gelang es den Okkupationstruppen aus Ermangelung an geeigneten Kräften nicht, die Reorganisation der ländlichen Verhältnisse durchzuführen. Obgleich unsere Herren als Kreisvorsteher und Kreisberater etc. tätig waren, ließen die Verordnungen, die vom AO:K: kamen, manches zu wünschen übrig. Besonders viel ist' in der Schulfrage gesündigt worden, wo gar keine Rücksichten auf die estnischen Interessen genommen wurde. Die Verwaltung arbeitete auf eine vollkommene Verdeutschung des Unterrichts in den nationalen Schulen hin, was sich später als größter Fehler herausstellte. Durch passiven Widerstand der zur Mitarbeit herangezogenen Indigenen legten Deutsch - Balten wie Esten Protest gegen diese Maßregel ein. Die energisch vorgenommenen Requisitionen an Pferden, Hornvieh, Schweinen, Butter, Eier etc. riefen auch wachsende Erbitterung beim Landvolk hervor. Obgleich wohl anfangs das Dankbarkeitsgefühl für die Befreiung von der Bolschewistenherrschaft bei den Bauern überwog, sahen sie die Ausfuhr von ländlichen Produkten nach Deutschland, die dort durch die lange Kriegszeit knapp waren, sehr scheel an. Die hiesige Landbevölkerung litt schließlich selbst an Produktenmangel und konnte sich gar nicht an die Rationierung der Lebensmittel gewöhnen, die allerdings sehr spärlich

zugemessen wurden. Strömlinge, Speck und Kolonialwaren gehörten zu den Seltenheiten eines Bauernhaushaltes hier zu Lande, was die Behörden nicht in Betracht zogen. Mit einem Pfund Brot täglich reichte der arbeitende Mann bei uns nicht aus. In Deutschland lagen die Verhältnisse in dieser Beziehung etwas anders, die Brotration war allerdings noch knapper, aber nebenbei erhielten die Leute auf Karten Zucker, Fleisch, Sacharin, sogar Kleider und Stiefel zu einem verhältnismäßig niedrigem Preise, was hier durchaus nicht durchgeführt werden konnte.

In den ersten Tagen des Juni erhielten wir zum Entsetzen meinerseits, die Einquartierung des Stabes des Dragonerregimentes 17 - Ludwigslust. **Der Kommandeur, Herr v. Restorff** zog hier ein. Das Schwierigste war das Unterbringen von 60 Pferden, die mit Heu und Stroh versorgt werden mussten. In diesem ohnehin futterarmen Jahr konnte dieser Mehrverbrauch nicht ohne Folgen bleiben, die sich auch im Herbst genügend fühlbar machten.

Wenn man von den Sorgen der äußeren Wirtschaft absah, so haben wir dank dieser Einquartierung einen ganz reizenden Sommer gehabt und das fröhliche Treiben in unserem kinderreichen Hause, erreichte durch das Zusammensein mit den jungen Offizieren seinen Höhepunkt bei Sport und Spiel. Außer dem Kommandeuren Oberstleutnant v. Resdorff standen bei uns noch der Adjutant, Oberleutnant v. Michel, Leutnant v. Maltzahn und Graf Platen-Hallermund, Ordonnanzoffizier, der Verpflegungsoffizier Schwarte, alles reizende gut erzogene Menschen. Außer diesen ständig hier wohnenden Offizieren war ein gern gesehener und von allen höchst geschätzter, aber auch gefürchteter Mann, Rittmeister v. Treuenfels, der trotz seines vorgerückten Alters, sich an allen Laufspielen, Krebspartien, Tennis, etc. mit nie ermüdendem Eifer beteiligte. Sein Standquartier war Allenküll, wo seine Schwadron untergebracht war. Nach Erfüllung seiner dienstlichen Pflichten war er unser ständiger Gast. Von der älteren Generation hielt er nichts, sondern spendete hauptsächlich meiner Tochter Renata und den übrigen jüngeren Familienmitgliedern seine Huld.

Im Juli hätten wir-einen Landtag zusammengerufen, wie es nicht anders zu erwarten war, gipfelten alle Beschlüsse in einer nach Deutschland tendierenden Politik. Zwecks dessen sollte eventuell 1/3 des kulturfähigen Großgrundbesitzes für einen verhältnismäßig niedrigen Preis der Siedlungsgesellschaft abgetreten werden. Die Überzeugung der Angliederung an Deutschland wurde besonders dadurch gestärkt, dass Deutschland sein Interesse für uns bekundete, indem Fachleute aller Art hierher gesandt wurden. Es verging kaum eine Woche, wo nicht Professoren, Abgeordnete, Landwirte, Kaufleute, ja sogar Sozialdemokraten aus dem Reichstag hier auftauchten, um mit den Landgebräuchen, Verhältnissen und Nutzungsgebieten vertraut zu werden, Schulen und andere Einrichtungen zu besichtigen. Unter diesen Einflüssen trat der außerordentliche Landtag der estländischen Ritterschaft und Landsmannschaft zusammen. Die Stimmung für die Angliederung an Deutschland beeinträchtigte die objektive Beurteilung der vorgelegten Materie. Wie oft in solchen Fällen, wo sich die Reaktion, nach der Unterdrückung von russischer Seite während der letzten Kriegsjahre, fühlbar machte, wurde auch auf diesem Landtag übers Ziel geschossen. Leute, die in geachteter Landesstellung waren, wurden von den Mitbrüdern verfolgt, weil sie mit der augenblicklichen Landespolitik nicht einverstanden waren. Ja, es ging sogar soweit:

Ausschussmitglieder, die während der Zarenregierung dem deutschen Vormarsch im Osten nicht zugejubelt hatten, wurden nicht wiedergewählt. Bei all diesen leider auftretenden Zwistigkeiten, wurde die Möglichkeit einer Niederlage Deutschlands vollkommen außer Acht gelassen. Meines Skeptizismus und meiner sogenannten russischen Orientierung wegen, war ich mit vielen anderen als Gegner der deutschen Sache gestempelt. Zu meinem großen Leidwesen habe ich leider Recht behalten, und vom Landtag zurückgekehrt, eröffnete ich meiner Frau, dass ich Laupa verkaufen wollte, da unsere Mitbrüder eine Politik betrieben, die uns nur Hass in Zukunft einbringen konnte. Die Fehde zwischen uns und den Indigenen könne durch deutsche Angliederung nicht aus der Welt geschaffen werden.

Währenddessen gestaltete sich das Zusammenleben mit dem 17ten Dragonern so harmonisch, selten

verging ein Tag, wo nicht mindestens 20 Personen bei uns zu Tisch waren. Die Zeit wurde tagsüber mit Reitpartien und Tennisspiel verbracht und abends bis tief in die Nacht das Tanzbein geschwungen. Wir sahen mit Besorgnis dem Schulanfang entgegen, denn in diesem Jahr waren die Ferien so strapaziös gewesen, dass von Erholung keine Rede sein konnte.

In diesen Taumel von Vergnügungen drangen durch die Offiziere, die vom Urlaub aus Deutschland zurückkehrten, beunruhigende Nachrichten. Der Keim des Bolschewismus schien auch im deutschen Volk Wurzel gefasst zu haben. Von verschiedenen Stellen der Westfront lauteten die Mitteilungen von einem geordneten, aus strategischen Gründen unternommenen Rückzuge. Noch aus russischer Praxis kannte man derartige Ausflüchte, die stets auf Schlimmes deuteten. Auch der Adjutant, Herr v. Michel kehrte kopfschüttelnd vom Urlaub zurück, er war von Beruf aus Diplomat und als solcher mobilisiert worden und beurteilte die politische Lage vielleicht klarer, wie die eigentlichen Militärs, die stets zur Antwort gaben: "Hindenburg wird schon alles machen." Im August zogen unsere vielgeliebten Dragoner ab und unser sonst so gefülltes Haus vereinsamte vollkommen. Für die Heu und Futtermaterialien war es jedoch ein Segen, dass die Vierfüßler abgezogen waren, denn nun konnte man endlich an eine Futterberechnung gehen.

Unser großes Haus, das seiner elektrischen Beleuchtung wegen berühmt war, zog aber bald neue Einquartierungen an. Ein Reserveleutnant Mortens, von Beruf Bankbeamter, wurde unser Hausgenosse, eine durchaus gebildete, anregende Persönlichkeit. Als Kurmacher war er nicht verwendbar, daher fand er auch wenig Anklang bei der weiblichen Jugend des Hauses, die den geliebten 17ten Dragonern bittere Tränen nach weinten.

Die Nachrichten von der französischen Front mit dem beständigen Zurückgehen der Truppen ließen auf was Schlimmes deuten, die deutschen Soldaten wollten sich nicht mehr schlagen und allen war es klar, dass ein günstiger Friede für Deutschland nicht mehr zu erlangen war. Mithin war auch unsere Zukunft in Frage gestellt und beim eventuellen Abziehen der deutschen Truppen drohte uns auch die Maximalistengefahr. Denn die Sowjetregierung hatte bereits ihre Truppen zusammengezogen, um längs der Front, zwischen Narva und Riga einen Vormarsch in die Wege zu leiten. Im September zog der Landsturm aus Laupa ab und es wurde ein Zug der 10ten Ulanen mit dem Leutnant v. Zitzewitz hier einquartiert. Mit großem Widerwillen fanden sich meine nur für die Dragoner eingenommenen Kinder mit der neuen Einquartierung ab, bald fielen alle Vorurteile und Dank des großen musikalischen Talents des jungen Zitzewitz gestalteten sich die Herbstabende zu herrlichen Konzerten.

Als die Lage sich immer schlimmer gestaltete zog meine ganze Familie gemeinschaftlich mit den 10ten Ulanen nach Riga, um im schlimmsten Falle nach Deutschland zu flüchten.

Mit der Genehmigung des deutschen Regierungsvertreters, dem General v. Seckendorff, wurde die estnische Republik proklamiert, dieselbe welche am Tage der Deutschen am 24. Februar 1918 von den Okkupationstruppen nicht anerkannt wurde. Als Ministerpräsident wurde der dem "Maaliit" angehörige Rechtsanwalt Päts gewählt und nun setzte die recht schwierige Arbeit ein, den Estenstaat ohne Militär, Geld, Erfahrungen und unter beständiger Bolschewikengefahr auf die Beine zu stellen. Auf die verschiedenartigsten Schwierigkeiten und Parteizwistigkeiten will ich hier nicht eingehen und überlasse den Geschichtsschreibern die Beschreibung der historischen Entwicklung der jungen Republik, Esti. Von Mitte November an begann der Abtransport der deutschen Truppen, was eine große Gefahr für die Narvsche Front bedeutete, wo die Deutschen in der Gemeinschaft mit dem eben formierten, estnischen Militär, den Einfall aufhielten. Die Lage war wirklich äußerst schwierig, da die hasserfüllten Linken, die Roten mit Sehnsucht erwarteten, um die provisorischen estnische Regierung zu stürzen und zu gleicher Zeit mit den einheimischen Deutschen abzurechnen, gegen welche sich der Hass während der Okkupationszeit sichtlich gesteigert hatte.